

Bildung made in Bosnien

In Tuzla bildet ein Münchner Unternehmer Studenten aus aller Welt aus - für Jobs auch in Deutschland / 185

VON NORBERT MAPPE- NIEDIEK (RND)

TUZLA. Great here", sagt die 20-jährige Larnie aus Melbourne und strahlt. Großartig, ja, und: "Very unique", ziemlich einzigartig. Das findet nicht nur Larnie. Dem 23-jährigen Nawazuddin aus Haiderabad gefällt vor allem, wie nett und hilfsbereit die Leute hier sind. Mishal, 20, aus Kenia hat gedacht, als er von dem Kursus hörte: Da kriegen wir jetzt was erzählt, Vorträge und so weiter. "Aber es ist viel, viel mehr", schwärmt der Ingenieurstudent. Er ist mit 20 anderen aus Australien hergefliegen, um in zwei Wochen viel Praxis zu bekommen und ein bisschen Fun zu haben.

Silicon Valley? Nein, Tuzla, Nordbosnien. Am Stadtrand grüßen die mächtigen Kühltürme des Wärmekraftwerks. Vierspurige Schneisen verlaufen zwischen den drei- und vierstöckigen Häusern, die meisten aus sozialistischer Zeit. Modern ist das Bingo City Center. Dort kann man auf 35 000 Quadratmetern parken, einkaufen, Bowling spielen, Kinofilme gucken und auf Fußballspiele wetten. Was man eben so tut in einer bosnischen Industrieregion, in der auf 99 000 Beschäftigte 78 000 Arbeitslose kommen.

Erfolgsformel für den Balkan?

Wer meint, nach den Kühltürmen und dem Bingo-Center alles von Tuzla gesehen zu haben, täuscht sich. Im Souterrain des Mejdan, einer traurigen, viel zu großen Veranstaltungshalle im Stil der späten Jugo-Moderne, führt eine matte Glastür in eine andere Welt: ins Deutsche Kompetenzzentrum für Robotik. Warmes Licht flutet blütenweiße Korridore. Grün und rot gestrichene Maschinen fahren ruhig und elegant ihre stählernen Arme aus, greifen sich Metallscheiben und legen sie exakt an anderer Stelle nieder.

Die Idee, Studenten vom anderen Ende der Erde ausgerechnet in den abgehangenen Nordosten des abgehangenen Balkanstaats zu schicken, kommt von Muammer Babajic, einem Münchner Unternehmer, der mit allerlei "industriellen Dienstleistungen" viel Erfolg hatte. Im fünften Jahr schon bildet er dort aus. Jetzt hat er angehende Robotikingenieure von der australischen La-Trobe-Universität zu Trainingskursen in das Land geholt, aus dem

seine Eltern stammen. Die Studenten wiederum kommen aus Indien, Vietnam, Venezuela, Kenia und eben Australien.

Die Idee war sicher originell, vielleicht ein bisschen verrückt. Aber sie war nicht schwierig umzusetzen. Industrierobotern muss man nur die richtigen Befehle eingeben, dann tun sie überall auf der Welt, was man will - in Palo Alto ebenso wie in Tuzla. Die lokalen Behörden sind zwar wenig hilfreich, aber sie stören nicht weiter. Vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gibt es eine Förderung.

Dass Bosnien in der Welt der Hochtechnologie keinerlei Ruf genießt, ist beim Anwerben von Teilnehmern offenbar nicht hinderlich - jedenfalls dann nicht, wenn die Interessenten von weit her kommen. "Ich hatte von dem Land noch nie was gehört", sagt Larnie. Europa, das die meisten noch nicht kannten, hatten sie sich vielleicht etwas anders vorgestellt. Es sei hier "eher wie in Kenia als wie in Australien", meint Mishal.

Dass Ausbildung Geld kostet, ist für die Studenten aus Afrika, Asien und der angelsächsischen Welt selbstverständlich. In Bosnien kostet es immerhin deutlich weniger: Rund 1760 Euro zahlen die Teilnehmer für zwei Wochen praktisches Intensivtraining plus Sightseeing: Brücke von Mostar, Basar von Sarajevo, im Schlauchboot durch die spektakulären Schluchten.

Ausbildung - das könnte die Erfolgsformel für Bosnien und den ganzen Balkan sein. Tuzla, drittgrößte Stadt im Land und einst sein wichtigstes Industriezentrum, hat seit Beginn der Neunzigerjahre gut 20 Prozent seiner Einwohner verloren. Andere Gegenden sind noch stärker betroffen. Robotikunternehmer Babajic, 1980 in Erlangen geboren, hat für die Region einen typischen Lebenslauf vorzuweisen: Gastarbeiterkind, aufgewachsen bei den Großeltern in Bosnien, dann mit zehn Jahren zurück nach Franken. "Fast jeder hat hier Verwandte in Deutschland", sagt er - oder hat schon dort gelebt: Der Wechsel von Mama und Papa zu Opa und Oma und zurück ist die Erfahrung einer ganzen Generation.

Gar nicht mehr typisch dagegen ist, was nach dem Hauptschulabschluss aus Muammer wurde: Nach kaufmännischer Lehre holte er das Abitur nach, studierte Betriebswirtschaft und wühlte sich mit Eifer in technische Details. "Die meisten, die von hier weggehen, erwartet in Deutschland der Niedriglohnsektor", sagt der Berliner Balkanexperte Dušan Reljic.

Anfang des neuen Jahrtausends herrschte noch die Hoffnung, dass westliche Firmen, vor allem deutsche, in der befriedeten Gegend kräftig investieren würden. Sie schwand schnell dahin. Zukunft, das heißt dort seither: Auswanderung.

Die bürokratischen Hürden auf dem Weg in den deutschen Arbeitsmarkt sind nach und nach gefallen. Mit dem im Juni beschlossenen Fachkräftenwerbungsgesetz soll der Zugang leichter werden. Aber die Tücken liegen im Detail. "Wir brauchen nicht nur Pflegekräfte", sagt Babajic, "sondern auch IT-Spezialisten." Lehrabschlüsse jedoch, wie sie in Deutschland üblich sind, gibt es hier nicht, können also auch nicht anerkannt werden. Entsprechend landen die meisten in Hilfsjobs.

Dabei seien die schulischen Grundlagen in Bosnien eigentlich gut. Was fehle, sei der Praxisbezug. "Technik kann man nicht aus Büchern lernen", sagt Babajic. "Die Studenten brauchen schon eine Spielwiese." Erst sie mache "den Unterschied zwischen kennen und können" aus. Um die Lücke zu schließen, fordert Experte Reljic schon lange eine "Ausbildungsoffensive". Die Emigration soll nicht verhindert, sondern glücklicher, erfolgreicher werden.

Im Deutschen Kompetenzzentrum für Robotik in Tuzla lernen nicht nur australische, sondern auch bosnische Studenten - diese allerdings in drei- bis sechswöchigen Abendkursen. Zahlen können sie wenig bis nichts. Aber sie lernen schnell. Alle sprechen fließend Englisch, manche Deutsch.

Die Absolventen wandern aus

Dass die Perspektive seiner Schüler meistens ein Job in Deutschland oder anderswo in Westeuropa ist, streitet Babajic gar nicht ab. Nicht umsonst lockt sein Zentrum mit dem guten deutschen Namen.

Die deutsche Connection ist schon aus Marketinggründen wichtig. "Produkte aus Bosnien, und seien sie noch so gut, sind auf dem Markt nicht verkäuflich", sagt Babajic. Das gilt auch für Ausbildungen. Bosnien hat im alten Europa ein schweres Imageproblem. Noch immer wird er in Deutschland gefragt, erzählt Babajic, ob man es wagen könne, mit dem eigenen Auto "darunter" zu fahren.

Der Einsatz fließender Identitäten, wie sie auf dem internationalen Ausbildungsmarkt gang und gäbe sind, fällt Bosniern beson-

ders leicht. Auch ein Professor aus Melbourne ist mit nach Tuzla gekommen. Er heißt Ethem Custovic, ist 1985 in Bosnien geboren, bei Kriegsausbruch mit den Eltern in die Schweiz und dann weiter nach Australien geflüchtet und hat, man ahnt es, die eigenartige Verbindung über den halben Erdball überhaupt erst geknüpft.

"Bosnien hat eine riesige Diaspora", erklärt der agile Wissenschaftler. "Und Bosnier passen sich überall perfekt an." Rund anderthalb Millionen von ihnen leben

überall auf der Welt. "Ich habe 107 Länder bereist, in 40 davon leben Bosnier." In seiner Heimat, die er schon mit sechs Jahren verlassen musste, hat er eine Stiftung gegründet, "um das Leben junger Menschen zu verändern". Wenn sie so werden wie Ethem oder Muamer, ist das Ziel erreicht. Egal, ob in Tuzla, Melbourne oder Erlangen.

Ich habe 107 Länder bereist, in 40 davon leben Bosnier. Ethem Custovic, Professor aus Melbourne